

Hochstapler * Hotelcratten * Nachtgespenster

Verüchtigte Hoteldiebe der letzten 25 Jahre

(Schluß)

Zusammengestellt von Joachim Rügheimer

Copyright by Verlag Presse-Tagedienst, Berlin W 35

Gemeinsam nimmt man einen Träger auf dem Bahnhof, eine gemeinsame Drohsche bringt die beiden Herren aus Paris in das große internationale Hotel in der Friedrichsstadt. Besorgt bringt Monsieur Rabos darauf, daß sein Landmann ein ausgezeichnetes Zimmer bekommt, und nach Besichtigung mehrerer Räume ist er mit Nr. 124 zufrieden.

Der andere, beschämt durch sozial Liebendwürdigkeit, die in gar keinem Verhältnis zu dem kleinen Unfall steht, bittet seinen Dank nicht schuldig und am Abend souperieren die beiden Herren aus Paris gemeinsam im Wintergarten des großen Hotels, und Monsieur German fungiert als Gastgeber.

Der Baron Hornschub hat in dem großen Hotel in der Friedrichsstadt in Berlin ein Appartement, bestehend aus drei Zimmern, Bad und Dienerschaft, bestellt, und ist mit dem 10-Uhr-Juge von München in Berlin angekommen. Er begibt sich sofort auf sein Zimmer, durch das Daustelzimmer bestellt er einen kleinen Imbiß für sich und seinen Koffer und wünscht gleichgültig, morgen früh um sechs Uhr geweckt zu werden, da er um 7.10 Uhr mit dem Expresszug nach Warschau weiter zu fahren gedenkt.

Monsieur Rabos und Monsieur German unterhalten sich glänzend. Das ist einmal ein wichtiger Mensch, dieser Monsieur Rabos aus Paris. Er erzählt den ganzen Abend Scherzen und Anekdoten und versteht es, die Zeit totzuschlagen. Ein Gourmet ist er auch, denn das Souper, das er für sich und seinen Gastgeber ausgesucht hat, ist ganz außerordentlich.

Monsieur German kommt aus dem Süden nicht heraus... und aus dem Grufeln. Denn Monsieur Rabos weiß außer seinen Scherzen und Witzen noch die gruseligsten Geschichten von Diebstählen und Dieben und Hoteldiebstählen.

Um zwölf Uhr in der Nacht ist man mitten drin in den Abenteuern des Hochstaplers Manuella, und Monsieur Rabos verzieht es, diese Taten und Abenteuer so zu schildern, daß man gespannt auf die Fortsetzung der packenden Geschichte ist. Einen Augenblick denkt Monsieur German an die Juwelenfindung, die er im Geheimfach seines Koffers oben im Zimmer Nr. 124 hat, und die er morgen der befreundeten Berliner Juwelenfirma übergeben soll. Er tastet nach dem Zimmer Schlüssel, fühlt ihn in der Tasche und lautstark befragt weiter den aufregenden Kriminalgeschichten seines Gastes. Während...

... während langsam das Hotel beginnt, sich auf die Nachtstraße vorzubereiten, während die Lichter auf den Gängen verlöschen und nur noch im Restaurant und Café des Hotels Leben und Trübel herrscht, sind auch in den Appartements des Barons die Lichter erloschen. Nur vom Nachttisch des Barons dringt der fahle Schein einer Nachtlampe durch das Dunkel und beleuchtet spärlich den Baron, der im Bett liegt. Auf dem Betttrand, mit übergeschlagenen Knien sitzt sein Koffer, und die beiden, Herr und Diener, befinden sich in angeregter Unterhaltung.

Zwölf Uhr, sagt der Koffer plötzlich unvermittelt, und der Baron nickt.

Jetzt ist Rabos mitten in der Erzählung von Manuella's Taten. An die Arbeit!

Der Baron springt aus dem Bett und es ist erkennbar, daß er statt eines Nachtbendes,

statt eines Pujamas einen dunklen Tuchanzug trägt. Eng schließt sich das Tuch an seinen Körper und hindert ihn an feiner Bewegung. Der Baron ist am Fenster angekommen, mit einer ironischen Verbeugung öffnet der Koffer das Fenster, der Baron Hornschub schwingt sich über den Sims hinaus und verschwindet draußen in der dunklen Nacht.

Mit den sicheren Bewegungen des Turners geht er sich an der Regentinne nach oben. Mit knappen, kleinen Schritten. Es gehört Riesenträfte dazu, der famose Baron scheint sie zu besitzen, denn er ist nicht ermüdet, als er oben am Dachstuhl anlangt.

Er schwingt sich auf das flache Dach des großen Hotels, geht ein paar Schritte am Rande des Daches entlang, bis dorthin, wo wieder eine Regentinne beginnt.

Mit kraftvollen Bewegungen läßt er sich an ihr herunter... in der 4. Etage, neben den erleuchteten Fenstern, hält er. Aus einer winzigen Tasche seines Arbeitsanzuges holt er ein kleines Tuch heraus, ein Geruch von Terpentin verbreitet sich. Mit einem harten Gegenstand schlägt der Baron gegen das Tuch, das er vorher an die Fensterscheibe gepreßt hat, und laßt lautlos, ohne Klirren, zertrümmert er die Scheiben des Hotelzimmers.

Einen Augenblick noch holet er lautstark auf dem breiten Sims des Fensters, dann greift er durch die entstandene Öffnung und öffnet das Fenster.

Er steigt hinein. Es ist das Zimmer Nr. 124 des Juwelenhändlers Jules German aus Paris, das der Baron Hornschub betritt. Eine Blendlampe, die der Dieb um den Hals trägt, weist ihm den Weg zu den Koffern. Mit nachtwandlerischer Sicherheit öffnet er den Koffer, dem ihn sein Instinkt als den richtigen bezeichnet und in dessen doppeltem Boden sich die Juwelenstücke aus Paris befinden.

Ein paar kräftige Schritte ins Futter des Koffers, ein Griff... und wenige Minuten später verläßt der Baron Hornschub das Zimmer Nr. 124 und begibt sich auf den Weg über die Regentinne und das Dach zurück in seine Appartements.

Es ist 1/2 11 Uhr früh, als Monsieur Rabos und Monsieur German das Nachtschloß in der Behrenstraße verlassen, zu dessen Besuch Monsieur Rabos seinen neuen Freund noch überredet hat. Sehr angeheitert kommen die beiden nach Hause, und es ist kein Wunder, daß Monsieur German totschlief in seinem Zimmer sofort auf sein Bett fällt.

Monsieur Bauer ist ein bekannter Kunde des Credit Foncier in Paris. Mindestens alle Monate einmal besucht er das Bankhaus in Paris und jedesmal, wenn er seinem Konto neue Aufbesserungen gibt, kann der Direktor des Credit Foncier nicht umhin, diesen alten, treuen Stammkunden des Bankhauses zu begrüßen, und mit ihm über die neuesten Geschäfte zu reden. Monsieur Bauer ist Großindustrieller, man weiß, er hat seine Fabriken irgendwo an der italienisch-französischen Grenze, er lebt in Genua und Genf, meistens in Genf und ist nur zur Regelung seiner Geldgeschäfte in Paris.

Das Kuriosum an den Geldgeschäften des Monsieur Bauer ist, daß sein Erscheinen im Credit Foncier in Paris regelmäßig ein oder zwei Tage nach der Zeit fällt, in der die

Zeitungen in großen sensationellen Ueberschriften Diebstahlhänge von Juwelen in Hotels verkünden.

Das Kreisgericht in Bozen ist die erste Behörde, die hinter den Fühnen der Hoteldiebstahlgesellschaft einen Zettelbrief erhält. Albert Hornschub ist in Bozen, sein Sündenregister hat bereits die Aufmerksamkeit sämtlicher Polizeibehörden auf ihn gelenkt, und als er im „Wreil“ absteigt, wird er erkannt und entgeht mit knapper Not der Verhaftung. Man weiß nicht viel von der Bande Hornschub. Die Führer sitzen in Genua, Genf, in Bozen und Paris, Hornschub, ein ehemaliger Schornsteinfegermeister, ist das Haupt der Bande. Schweizer, Belgier, Russen, Franzosen, Dösterreichler, Deutsche, Schweden sind die Mitglieder, die ihre Schlupfwinkel in allen großen Städten Europas haben. In Luzern, in München, in Karlsbad, Interlaken, Gastein, Marienbad, Pilsa, Mentone, in Meran, in den größten Bädern und Kurorten verdrängen sie schwere Einbruchdiebstahl, heben mit Vorliebe bares Geld und Schmuckstücke. Im Winter fahren sie nach den nördlich gelegenen Bädern und den großen Städten zurück. Die Bande Hornschub tritt stets sehr elegant auf. Sie reist 1. Klasse, sie richtet sich nach dem Prinzip: „Getrennt marschieren und vereint schlagen.“ Sie reisen nie zusammen. Nach einem genial ausgedachten Plan des Führers Hornschub werden die Ueberfälle und Diebstahl ausgeführt, in aller Welt sitzen die Agenten, die die Opfer, reiche Leute, und vor allem Juwelendändler, beschaffen.

Als erher der Bande fällt der Koffer des Barons Hornschub der Polizei in die Hände. Er wird in Genua verhaftet, aber Hornschub ist diese Verhaftung keine Warnung. Schlimmer als vorher treibt die Bande ihr Unwesen.

Hornschub, der Vielgenannte, der sich als Gutsbesitzer, als Rentier, als Reisender, als Baron ausgibt, ist ein merkwürdiger Mensch. Er spricht perfekt deutsch, französisch, englisch, italienisch, und trotzdem ist seine Aussprache sehr unbeholfen. Er ist nicht die übliche Hotelwaise, die im Frack und Glacé auf Raub ausgeht und durch das noble Auftreten des Hochstaplers allein imponiert... er verläßt sich auf die Gewandtheit seines Körpers, auf die Kraft seiner Arme, seine Taten muten an wie Episoden aus Rick Carters Geschichten.

Als Leubner, der Koffer des Barons Hornschub, in Genua verhaftet wird, beginnt die Berliner Kriminalpolizei die Verfolgung der Hoteldiebe. Hornschub befindet sich gerade auf dem Wege über Luzern nach Berlin, und da die Berliner Kriminalpolizei weiß, daß Hornschub aus dem Thüringischen stammt, legt man dort mit den Nachforschungen ein. Ohne Erfolg.

Und jetzt beginnt eine Verfolgung der Bande, deren abenteuerliche Details in keinem Kriminalroman besser erdacht werden können. Der Kriminalkommissar Weiß in Berlin begibt sich als Agent nach Gotha. Unterirdische Verbindungen werden angeknüpft, Spuren werden aufgenommen, und schließlich gelangt es dem Kommissar, bei einem Bruder Hornschubs einen Paden Briefe zu beschlagnahmen. Die Briefe, ein Zeichen des Zehners, des Raubritters und des Weltungdranges des Verbrechers, geben genaue Daten über den Aufenthaltsort vieler Jahre. Sie erzählen die Abenteuer und Taten der Bande Hornschub. Auch ein Bild ist unter den Briefen, ein Gruppenbild, auf dem die gesamte

Bande photographiert ist. Auf Grund dieses Materials gelingt es der Polizei, Hornschub und seine Bande zu fassen.

Der Maultierfaren, der die Koffer des Monsieur Bauer aus Paris nach der Zentralstation in Kairo bringen soll, ist eben von Sheppards Hotel fortgefahren. Monsieur Bauer hat seine Rechnung bezahlt und beschließt, zu Fuß durch die Kraterstadt zum Bahnhof zu gehen.

Einige Stunden später finden wir ihn im Alexandria-Express wieder, der die Nordhälfte des Dampfers „Memphis“ zum Kai bringt. Ueber Neapel und San Remo fährt Monsieur Bauer mit seinem Kammerdiener nach Paris. Er wohnt in einem der großen Hotels auf den Boulevards... am Abend sitzt er in der Halle und beobachtet das Leben der Pariser Gesellschaft.

Monsieur Bauer scheint sich zu langweilen. Es ist ja schließlich sehr eintönig, wenn man wochenlang allein ist und kaum mit einem Menschen ein Wort spricht. Er ist schließlich sehr erfreut, als der wohlbeleibte Herr, den man für einen Spanier oder einen Italiener halten kann, zu ihm an den Tisch kommt und ihm um etwas Feuer für seine Zigarre bittet. Das ist eine willkommene Gelegenheit zu einer Unterhaltung, und bald sitzen die beiden Herren in der Bar des großen Hotels, und das brumme Lachen des Monsieur Bauer seugt davon, daß der andere es nicht an Wichtigkeiten fehlen läßt.

Eine halbe Stunde sitzen die beiden bei einem Whisky, dann steht der dicke Südländer auf, um sich zu verabschieden. Monsieur Bauer ist nicht sehr erfreut darüber, und er reißt ihm etwas abgerind die Hand. Niemand sieht, daß er dem anderen bei diesem Handdruck ein Zettchen überreicht... der Dicke versteht seine Miene seines Gefährten und geht durch das Vestibül zum Fahrstuhl. Monsieur Bauer nimmt noch einen schnellen, süßen Trunk an der Bar und begibt sich dann ebenfalls auf sein Zimmer. Heute nacht wird er den größten Coup seines Lebens landen.

An diesem Abend werden Monsieur Robert Bauer alias Hornschub und seine Helfershelfer in dem Pariser Hotel am Boulevard verhaftet, als sie gerade im Begriffe stehen, ihren großen Schlag auszuführen.

Damit ist der Fall Hornschub erledigt. Der Rest der Bande, die jahrelang ihr Unwesen trieb, zerplittert und zerfällt sich. Innerhalb des nächsten Jahres sagt man sie in Berlin und Rom, in Bozen und Genua, in Christiania und Wien, die größte Hoteldiebstahlsbande, die es je in Europa gegeben hat.

— Ende —

Wie gut, daß es Kathreiner gibt, sagt heute schon mancher, der gestern noch Bohnenkaffee trank...

Die Abenteuer-S. m. b. H.

Detectivroman von Agatha Christie.

Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.

28. Fortsetzung.

„Selbst die Wände können Ohren haben“, flüsterte die andere. „Ich fürchte mich. Sie kennen ihn nicht.“

„Denken Sie an die hunderttausend Pfund“, beruhigte sie Tuppence.

Frau Vandemeyer fuhr mit der Zunge über die trockenen Lippen.

„Sie kennen ihn nicht“, wiederholte sie heiser. „Er ist — ah!“

Mit entsetztem Ausschrei sprang sie empor. Ihre ausgestreckte Hand wies hinter den Kopf des Mädchens. Dann sank sie in tiefer Ohnmacht zu Boden.

Tuppence wandte sich, um zu sehen, was sie erschreckt hatte.

Auf der Schwelle standen Sir James Peel Edgerton und Julius Hersheimer.

18.

Nachtwache.

Sir James hob Julius zur Seite und beugte sich rasch über die auf dem Boden Liegende.

„Herzanfall“, sagte er. „Unser plötzliches Eintreten muß sie erschreckt haben. Schnell — Kognak! Sie sitzen uns sonst unter den Händen!“

Julius haletete an den Waschtisch.

„Nicht dort“, rief Tuppence, „im Viskerstrahl im Spiegelzimmer. Die zweite Tür im Fluor.“

Sir James und Tuppence hoben Frau Vandemeyer auf ihr Bett. Sie besprangten ihr Gesicht mit Wasser, doch ohne Erfolg. Der Staatsanwalt tastete nach dem Puls.

„Nicht fühlbar“, murmelte er, „hoffentlich ist Hersheimer bald mit dem Kognak da.“

Eben kam Julius mit einem halbgefüllten Glas zurück. Tuppence hob den Kopf der Besinnungslosen, und Sir James versuchte, ihr einige Tropfen zwischen die geschlossenen Lippen zu träufeln. Schließlich schlug Frau Vandemeyer

die Augen auf. Tuppence hielt das Glas an ihren Mund.

„Trinken Sie!“

Der Alkohol tat wunderbare Wirkung. Sie versuchte sich aufzurichten.

„Mein Herz“, flüsterte sie. „Ich darf nicht sprechen.“

Sie lag mit geschlossenen Augen da.

Sir James hielt noch immer ihren Puls. Nun nickte er.

„In Ordnung.“

Die drei traten zur Seite und standen in leisem Gespräch beisammen. Wie eine Lähmung lag es über ihnen.

Es war klar, daß die Kranke jetzt einem Kreuzverhör nicht gewachsen war. Im Augenblick ließ sich nichts tun.

Tuppence berichtete, daß Frau Vandemeyer sich bereit erklärt habe, die Identität des Herrn Brown zu enthüllen und daß sie auch geneigt sei, über den Verbleib der Jane Finn Aufschluß zu geben.

„Glänzend, Fräulein Tuppence! Ausgezeichnet! Ich schätze, jene hunderttausend Pfund werden der Dame morgen ebenso verlostet scheinen wie heute abend. Da müssen wir wohl keine Sorge haben!“

Das klang tröstlich für Tuppence.

„Sie haben recht“, sagte Sir James nachdenklich. „Aber man muß sich gestehen, ich wünschte, wir hätten das Gespräch nicht gerade im entscheidenden Augenblick unterbrochen. Aber da ist jetzt nichts zu machen. Es muß eben bis zum Morgen gewartet werden.“

Er sah nach der reglosen Gestalt auf dem Bett. Frau Vandemeyer lag mit geschlossenen Augen apathisch da. Er schüttelte den Kopf.

„Gut“, sagte Tuppence, und es sollte zuversichtlich klingen. „So warten wir eben bis morgen. Doch ich glaube, wir sollten die Wohnung nicht verlassen.“

„Wie wär's, wenn wir Ihren treuen Listboy zum Wächter bestellen?“

„Albert? Wenn sie aber wieder zu sich käme? Albert könnte sie schwer aufhalten.“

„Ich glaube, sie wird wohl kaum vor den Dollars flüchten wollen.“

„Vielleicht. Sie scheint fürchtbare Angst vor Herrn Brown zu haben.“

„Ja. Sie sah sich scheu um und sagte, selbst Wände hätten Ohren.“

„Kann sein, daß sie ein Diktaphon meinte“, sagte Julius interessiert.

„Fräulein Tuppence hat recht“, meinte ruhig Sir James. „Wir dürfen nicht aus der Wohnung gehen, — schon um Frau Vandemeyers willen.“

Julius starrte ihn an.

„Sie glauben, er könnte sie verfolgen? Zwischen jetzt und morgen früh? Woher wüßte er denn?“

„Sie vergessen, daß Sie selbst von einem Diktaphon sprachen“, entgegnete Sir James trocken. „Wir haben einen gewaltigen Widerjager. Aber ich glaube, daß wir bei Einhaltung aller gebotenen Vorsicht begründete Aussicht haben, ihn in die Hand zu bekommen. Wir haben eine wichtige Zeugin, aber sie muß überredet werden. Ich würde vorschlagen, daß Fräulein Tuppence zu Bett geht und daß Sie und ich, Herr Hersheimer, uns die Nachtwache teilen.“

Tuppence wollte widersprechen, aber zufällig streifte ihr Blick das Bett. Sie sah Frau Vandemeyers Augen halb offen und darin ein solches Gemisch von Furcht und Bosheit, daß die Worte ihr auf den Lippen erstarrten. Eine Sekunde lang fragte sie sich, ob Ohnmacht und Herzanfall nicht ein unerhörtes Betrug gewesen seien. Doch in Erinnerung an das totenblasse Gesicht konnte sie das nicht glauben. Ein zweiter Blick überzeugte sie, daß wie durch Zauber jener Ausdruck geschwunden war und daß Frau Vandemeyer so teilnahmslos dalag wie vorher. Dem Mädchen schien es, als habe sie geträumt. Doch sie beschloß, wachsam zu sein.

„Ich denke“, sagte Julius, „wir könnten jetzt aus diesem Zimmer gehen.“

Die anderen stimmten zu. Sir James fühlte nochmals Frau Vandemeyers Puls.

„Ausgezeichnet“, sagte er leise zu Tuppence, „sie wird nach der Nachtwache vollkommen wohl sein.“

Zögernd stand Tuppence noch neben dem Bett. Da hob Frau Vandemeyer die Lider. Sie schien sprechen zu wollen. Tuppence neigte sich über sie.

„Nicht fortgehen —“ sie schien nicht weitersprechen zu können, murmelte etwas, das wie „schlafzig“ klang. Dann versuchte sie nochmals zu sprechen.

Tiefer neigte sie Tuppence. Es war nur ein Hauch.

„Herr Brown —“ nichts weiter.

(Fortsetzung folgt)